

**„Wir müssen uns selbst empowern,
um es auch weitergeben zu können“**

Ein Gespräch mit Nesrin Unvar und Tobias Curtmann von der Bildungsinitiative Ferhat Unvar

Das Interview führte Alia Wielens vom Projekt „PEPiKUm“ der Hochschule Koblenz¹

Alia Wielens (AW): Vielen Dank, dass ihr beide euch heute für das Interview bereit erklärt.
Ihr sprecht für die Bildungsinitiative Ferhat Unvar. Könnt ihr euch erst einmal kurz vorstellen?

Nesrin Unvar (NU): Ich bin Nesrin Unvar, 20 Jahre alt und die Schwester von Ferhat Unvar. Ich studiere Betriebswirtschaftslehre an der Frankfurt University of Applied Science. Ich bin Mitglied und Mitgründerin der Bildungsinitiative Ferhat Unvar und seit November 2020 dabei.

Tobias Curtmann (TC): Und ich bin Tobias Curtmann, ein Freund von Ferhat. Wir kennen uns seit der Schulzeit. Ich bin Informatikkaufmann und engagiere mich nebenbei ehrenamtlich bei der Bildungsinitiative Ferhat Unvar.

AW: Vielen Dank. Könnt ihr zu Beginn die aktuelle Arbeit der Bildungsinitiative Ferhat Unvar umreißen?

NU: Unsere Arbeit basiert hauptsächlich auf drei Bereichen. Der erste Bereich ist das Empowerment von Menschen, die von Diskriminierung betroffen sind, und die Sensibilisierung von Nicht-Betroffenen. Der zweite Bereich umfasst die Auseinandersetzung mit Alltagssprache und die allgemeine Sensibilisierung für Sprache und deren Wirkungsweisen. Der dritte Bereich ist schließlich der rassistische Anschlag des 19. Februars 2020 in Hanau. Hierbei geht es darum, ein politisches und ein historisches Bewusstsein zu schaffen und an die Betroffenen des Anschlags zu erinnern.

AW: Ihr nennt euch Bildungsinitiative Ferhat Unvar. Wer war Ferhat Unvar für euch?

TC: Ferhat war meist ein sehr lebensfroher Mensch. Er hat auch seine deeperen Phasen gehabt. Es war halt nicht immer alles schön im Leben, so ist das. Aber mit ihm konnte man über die tollen Dinge reden, aber auch über die nicht so tollen Dinge. Wir konnten in guten und in schlechten Zeiten füreinander da sein. Wir haben viele lustige Geschichten erlebt. Ich habe erst gestern mit Nesrin auf meinem MacBook ein paar Videos von 2017, 2018, 2019 gefunden, die wir uns mal angeschaut haben, die ich selbst vergessen hatte. Wir haben uns kaputtgelacht. Es war wirklich immer sehr lustig mit ihm. Es wird ja oft davon gesprochen, dass er sehr

¹Dieses Interview wurde im September 2022 geführt. Eine gekürzte Version erschien in Bundschuh/ Drücker/Hilgers/Voßberg/Yetkin (2022): partizipativ.erinnern – Praktiken | Forschung | Diskurse. Eine Bestandsaufnahme. Düsseldorf: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e.V., Reader für Multiplikator*innen in der Jugend- und Bildungsarbeit, S. 24-28. Die lange Version beinhaltet zudem veränderte und erweiterte Fußnoten.

philosophisch war. Ich finde, das ist ein ganz schwieriger Begriff, aber er hat schon sehr viel über die Welt nachgedacht und was man besser machen kann und was so falsch läuft in der Gesellschaft. Er war schon sehr gesellschaftskritisch.

NU: Ferhat ist mein Bruder. Er ist für mich aber nicht nur ein Bruder gewesen. Meine Eltern sind geschieden und Ferhat war einfach wie ein Vater und Lehrer für mich. Wir sind zusammen durch dick und dünn gegangen. Er war halt immer für mich da. Klar, wir hatten nicht immer unsere besten Phasen, wir sind Geschwister, Geschwisterliebe nenne ich so was. Wir haben uns oft gestritten, aber im Endeffekt war Ferhat immer für mich da. Er ist eigentlich ein Bruder, den man sich wünscht.

AW: Wenn man an die Forderung „say their names“ denkt, ist sie nach Hanau besonders hörbar geworden. Und das ist ja vor allem Initiativen von Überlebenden und Angehörigen wie euch zu verdanken. Ihr schließt daran mit der Namensgebung der Bildungsinitiative Ferhat Unvar an. Wie arbeitet ihr mit Ferhats Namen?

NU: Der Name Ferhat Unvar steckt bewusst im Namen der Bildungsinitiative Ferhat Unvar. Wenn man von uns hört, stellt man sich ja schon die Frage: Wer ist Ferhat Unvar? Das haben wir bewusst so gemacht. Erstens, weil wir an Ferhat und die anderen Betroffenen des Anschlags in Hanau erinnern möchten. Und zweitens hat Ferhat viele Schwierigkeiten in der Schule gehabt, vor allem machte er rassistische Erfahrungen. Und das war unsere Motivation, überhaupt die Bildungsinitiative zu gründen: Also um Menschen zu helfen, die dieselben Probleme wie Ferhat haben – um endlich mal daran etwas zu ändern.

TC: Genau, so erinnern wir an ihn und halten den Namen hoch. Wie Nesrin schon sagte, hatte es Ferhat in der Schule nicht immer leicht. Doch genau an diesem Ort, in der Schule, wollen wir weitermachen. Wir wollen bei den Lehrkräften und bei den Schülerinnen und Schülern ein Bewusstsein schaffen. Und manchmal bin ich so in der Arbeit drin und denke dann: Warum mache ich das überhaupt? Und dann weiß ich wieder, wofür ich es mache. Deswegen ist es wichtig, dass überall seine Bilder hängen und sein Name steht. Also vergessen würden wir ihn sowieso niemals.

NU: Und die anderen sollen ihn auch nicht vergessen.

AW: Auf welche guten Ereignisse schaut ihr in den letzten zwei Jahren eurer Arbeit zurück?

TC: Zunächst ist da die Gründung der Initiative. Das ging hauptsächlich von Ferhats Mutter Serpil aus. Was sie dabei geleistet hat, kann man sich nicht vorstellen. Sie hat den Freundinnen, Freunden und der Familie von Ferhat die Möglichkeit gegeben, sich zu engagieren, auch neben der Uni, Schule oder dem Beruf. Erstmal wurde nicht der Versuch unternommen Menschen von außerhalb zu holen, auch wenn es vielleicht aus Gründen der Expertise schneller gegangen wäre. Die meisten waren schließlich recht unerfahren im Feld der Bildungsarbeit. Und schließlich haben wir unsere eigenen Räumlichkeiten bekommen, wo wir alles selbst gemacht haben. Wir haben renoviert, Möbel reingetragen, es uns echt bequem gemacht, sodass wir da auch gerne mal nach der Arbeit zusammensitzen und einfach Kaffee trinken können. Das war ein Erfolg. Ein anderer Erfolg sind die vielen Workshops, die wir schon gegeben haben und das viele positive Feedback dazu. Das zeigt natürlich, dass die Arbeit, die man tagtäglich macht, auch Früchte trägt, dass die Arbeit

Anerkennung erfährt und wirklich auch Bedarf besteht. Darüber hinaus sind die Podiumsdiskussionen, Interviews und das Interesse der Medien ebenfalls positive Aspekte.

AW: Du hast gerade gesagt, dass ihr einen Raum für eure Arbeit als Bildungsinitiative renoviert habt. Das erinnert mich an die Kämpfe der Initiative 19. Februar für Räume. Welche Wichtigkeit hat es diese Räume für euch und für eure Arbeit zu bekommen?

TC: Wir nutzen diese Räumlichkeiten für unsere wöchentlichen Meetings. Da kommen wir immer zusammen. Wir können reden, besprechen, was in den nächsten Wochen ansteht, einteilen, wer was macht, wer welchen Workshop gibt. Diese Räumlichkeiten bringen Menschen zusammen. Wir haben auch Menschen bei uns, die von außerhalb kommen, die manchmal zwei, drei Stunden fahren müssen. Die schaffen es dann einmal im Monat dahin zu kommen, das verbindet. Auch für unsere Sommerfeste und Workshops nutzen wir die Räume. Ich finde, Räumlichkeiten sind eine gute Anlaufstelle für Menschen, die einfach mal reden wollen. Natürlich ist nicht immer jemand da, weil 90 Prozent der Aktiven bei uns arbeiten. Ich komme meistens erst um 18 oder 19 Uhr nach Hause. Für mich ist es dann schwierig, unter der Woche mit Betroffenen oder mit Menschen, die einfach reden wollen, zwei Stunden in den Räumlichkeiten zu verbringen. Generell ist der Ort eine Anlaufstelle, ein Safe Space, wo wir wissen, dass da coole Menschen zusammenkommen, wo wir unsere Zeit miteinander verbringen können.

AW: Welche Bedeutung haben eurer Meinung nach die Anschläge in Hanau für die Gesellschaft und das Zusammenleben?

NU: In Hanau wurde das Thema Rassismus von da an viel ernster genommen. Also wir wussten eigentlich schon, wie ernst das Thema ist. Nur hätten wir niemals gedacht, dass es uns so betreffen wird. Viele Jugendliche haben dann angefangen, endlich mal was dagegen zu machen. Klar, nicht jeder, weil immer noch sehr viele denken: „Ja was bringt es mir denn, wenn ich da mitmache? Es wird sich doch eh nichts ändern.“ Aber trotzdem gibt es einige, die jetzt etwas dagegen tun – zum Beispiel wir beide oder auch andere Mitglieder der Bildungsinitiative. Außerdem haben wir nun eine Anlaufstelle, also einen Safer Space für Menschen, die von Rassismus betroffen sind.

AW: Was glaubt ihr, hat der Anschlag über Hanau hinaus für ein Echo in der Gesellschaft hinterlassen?

NU: Wenn man an Rassismus denkt, wenn man an Anschläge denkt, dann denkt man direkt auch an Hanau. Wir sind jetzt leider einfach dafür bekannt geworden. Ich höre auch aus anderen Städten: „Ey, das in Hanau hat mich richtig krass getroffen. Ich möchte was dagegen tun jetzt endlich, es reicht langsam.“ Und auch auf Social Media wird sichtbar, dass es viele Organisationen und Initiativen in anderen Städten gibt, die an Hanau erinnern. Das gibt uns auf jeden Fall sehr viel Kraft. Und das Gute ist halt, dass wir das Hashtag saytheirnames groß gemacht haben und so lauter geworden sind und dieser Anschlag nicht, wie bei anderen Anschlägen, einfach in den Hintergrund geriet. Also nicht nur die Bildungsinitiative Ferhat Unvar war laut, sondern die Initiative 19. Februar und die Familien. Die Familien, die sind nicht leise geworden, die haben etwas dagegen getan.

TC: Ja, es gibt natürlich auch Gegenwind, aber den erfährt man nicht so direkt. Das ist dann eher hinter den Kulissen.

NU: Wir wollen ja nur das Positive sehen. Das Gute ist, dass wir jetzt zwei Initiativen in Hanau haben, zwei Anlaufstellen und vor allem einen Safe Space für Menschen, die von Rassismus betroffen sind. Nicht nur Hanau, jetzt auch in der Umgebung, das ist sehr gut.

AW: Seht ihr eine Verbindung zu anderen Anschlägen und Gewalt? Ich denke da zum Beispiel auch an den NSU-Komplex², da gab es ja auch viele Demos von Angehörigen und Überlebenden. Das ist von der Gesellschaft weniger wahrgenommen worden.

NU: Ich würde sagen, das liegt hauptsächlich daran, dass sich dieses Mal alle Familien in Hanau zusammengetan haben, eine Initiative gegründet haben und zusammen lauter geworden sind. Bei allen Anschlägen geht es um das Thema Rassismus und das verbindet uns. Wir haben auch ein Netzwerk gebildet und stehen in Kontakt mit zum Beispiel Angehörigen aus Mölln³, aus Hamburg. Vor Kurzem haben Tobias und ich am Gedenktag von Semra Ertan⁴ den Kontakt ihrer Familie gefunden. Wir unterstützen uns.

TC: Ja, das ist so ein Geben und Nehmen. Es ist traurig, dass es durch so etwas erst kommt, dass man dadurch dann zusammenwächst. Dass erst so etwas passieren musste. Aber trotzdem ist es ein gegenseitiges Helfen.

NU: Vor allem sind Angehörige von anderen Anschlägen auch sehr dankbar, dass wir so eine Arbeit hier in Hanau machen. Wir sind eine einzigartige Initiative, die Bildungsinitiative Ferhat Unvar. In Deutschland gibt es das nicht oft, deswegen sind die auch sehr dankbar, dass wir überhaupt auch in den Schulen anknüpfen und dort mal endlich was ändern.

AW: Ihr habt ja schon gesagt, dass ihr in eurer Arbeit mit vielen Angehörigen der Familien anderer Anschläge zusammenarbeitet und ihr auch da eine Verbindung seht. Meine Frage zielt auf die Kontinuität rechter Gewalt ab. Wie würdet ihr die Verbindung der Anschläge in Hanau mit anderen Anschlägen sehen? Zum Beispiel auch der Anschlag in Halle⁵, den NSU-Komplex. Seht ihr da konkrete Verbindungen für eure Bildungsarbeit?

² Der sogenannte Nationalsozialistische Untergrund (NSU) war eine neonazistische terroristische Gruppierung, die u.a. für die rechtsextreme Mordserie von 2000 bis 2006 verantwortlich war, bei der insgesamt neun Menschen aus rassistischen Motiven ermordet wurden. 2007 wurde zudem noch eine Polizistin vom NSU ermordet.

³ In Mölln wurden Bahide Arslan und ihre beiden Enkelinnen Yeliz Arslan und Ayse Yilmaz am 23.11.1992 durch einen rassistischen Brandanschlag auf Wohnhäuser durch extreme Rechte getötet. Neun Menschen wurden schwer verletzt. Mölln reiht sich in weitere extrem rechte Brandanschläge und pogromartige Übergriffe der 1990er Jahre ein.

⁴ Semra Ertan war Schriftstellerin, Poetin und politische Aktivistin. Ihre Gedichte wurden 2020 unter dem Titel *Mein Name ist Ausländer / Benim Adım Yabancı* als Gedichtband veröffentlicht. Sie demonstrierte gegen die extreme Rechte und Sexismus. Semra Ertan verbrannte sich öffentlich am 24. Mai 1982 an der Simon-von-Utrecht-Straße in Hamburg.

⁵ Am 9. Oktober 2019, dem höchsten jüdischen Feiertag Jom Kippur, versuchte ein schwerbewaffneter extrem rechter Attentäter in die Synagoge im Paulusviertel in Halle (Saale) einzudringen. Die schweren Türen der Synagoge verhinderten das Eindringen. Jana Lange wird vor der Synagoge und Kevin Schwarze im *Kiez-Döner* ermordet, weitere Menschen werden verletzt. Der Anschlag wird als antisemitisch, rassistisch und antifeministisch eingeordnet.

TC: Die Frage ist gar nicht so leicht. Natürlich erwähnen wir in unserer Bildungsarbeit auch andere Anschläge, da gibt es schon Verbindungen. Wir spezialisieren uns nicht auf Hanau. Natürlich haben wir auch einen Workshop, der gezielt auf den 19. Februar eingeht. Aber wir geben Workshops zu Antirassismus, Antidiskriminierung und da zählt alles mit rein. Wir haben „keine Scheuklappen“ auf. Wir wissen, was sonst noch in der Welt los ist und wir schaffen dafür die Aufmerksamkeit. Es sind auch Erfahrungen, von denen wir mitbekommen, wie Angehörige damit umgegangen sind. Der NSU ist schon wieder ein bisschen her. Es ist interessant zu erfahren, wie die Geschichte ist. Und wir wissen, dass Hanau nicht der letzte Anschlag sein wird. Natürlich ist es ein Wunschgedanke: Hier hört es auf! Aber das ist nicht so. Es geht traurigerweise weiter, aber unser Ziel ist es, das Beste dagegen zu tun.

NU: Vor allem überhaupt anzufangen, etwas dagegen zu tun.

TC: Den Grundstein zu legen. Zum Beispiel, dass in der Jugend mehr Aufmerksamkeit für das Thema herrscht, dass jedem bewusst gemacht wird: Das ist ein Problem und dagegen muss was getan werden. Und das kann man nicht einfach ignorieren. Denn wir haben es erlebt, die anderen haben es auch erlebt, Halle hat es auch erlebt.

AW: Inwiefern denkt ihr, dass die rassistischen Anschläge von Hanau Teil einer Erinnerungskultur in Deutschland sind?

NU: Hanau darf nicht vergessen werden. Man sollte vor allem nicht verleugnen, dass Deutschland ein Rassismusproblem in der Vergangenheit und auch heute noch hat. Und daher ist es wichtig, dass Hanau Teil der Erinnerungskultur ist. Damit wir da endlich mal anknüpfen und was dagegen tun können, so dass es nicht noch einmal vorkommt. Also dass Anschläge nicht mehr vorkommen, das wäre natürlich ein Wunschgedanke. Doch wir wollen vor allem bei der Jugend etwas erreichen. Deswegen ist es wichtig, im schulischen Kontext über Halle, den NSU und Hanau zu reden. Ich würde ohne die Arbeit in der Initiative nicht so viel darüber wissen. Und das finde ich traurig. Das ist die deutsche Geschichte, das ist die deutsche Kultur. Und das müssen die Jugendlichen auch wissen. Hier knüpfen wir gewissermaßen mit unserer Bildungsinitiative an.

TC: Ich würde sagen, die Anschläge in Hanau sind so halb und halb Teil der Erinnerungskultur. Natürlich gibt es zum Beispiel am 19. Februar jährlich in vielen Städten ein Gedenken und es finden Demos statt. Da sieht man, dass es ein Teil der Erinnerungskultur ist. Aber es ist auch noch nicht lange her und die Frage ist: Wie lange hält das? Deswegen muss man weitermachen, weil wir wissen, dass der nächste Anschlag kommen wird. Und dann gerät Hanau ein bisschen in Vergessenheit. Wir wollen niemandem den Platz der Erinnerung wegnehmen, wir wollen viel mehr zusammenarbeiten. Wir wollen nicht sagen, dass der Anschlag weniger wichtig war als der andere. Wir können halt nur für Hanau sprechen, weil wir nur Hanau erlebt haben. Ich denke, zurzeit ist es schon Teil der Erinnerungskultur, die Frage ist nur, wie lange es so bleibt und ob es in 20, 30 Jahren auch noch Demos in anderen Städten zum 19. Februar geben wird. Aber wenn wir so weitermachen, denke ich schon.

NU: Ich denke auch, weil wir immer noch dafür kämpfen.

TC: Es ist wichtig, ein gesellschaftliches Bewusstsein dafür zu schaffen, was da passiert ist. Erst gestern habe ich mit zwei Freunden darüber geredet. Der eine Freund wusste nichts über den Anschlag: „Wie viele Menschen sind da gestorben?“ Neun Menschen. Und er meinte: „Ach, die in der Shisha-Bar“. Ich habe also immer noch Freunde von mir, die in Hanau wohnen, in der Nähe des Anschlagsorts, die denken, dass es „Shisha-Morde“ waren. Das ist faktisch falsch. Es ist eine Person in der Shisha-Bar gestorben und der Rest davor oder am Kiosk. Das hat natürlich auch alles eine mediale Dimension.

NU: Da merkt man auch wieder, dass durch die Gesellschaft und durch die Medien einfach so vieles falsch verbreitet wird. Das erinnert mich auch an die NSU-Morde, als es um „Döner-Morde“ ging, und jetzt in Hanau sind es dann „Shisha-Morde“. Da sehe ich wieder die Verbindung und das stimmt nicht.

TC: Sich zu informieren ist auch wichtig, weil auch bei der Polizei viel falsch gelaufen ist. Zum Beispiel, dass dreizehn der SEK-Beamten in rechten Terrorgruppen waren, in Chatgruppen. Es muss ein Bewusstsein und Sensibilisierung bei der jüngeren Generation dafür geschafft werden.

AW: Vielen Dank für eure Gedanken. Was bedeutet für euch eine jüngere plurale Erinnerungskultur?

TC: Bei den Demos sehen wir, dass es Menschen aus allen Gruppen, aus allen Schichten – Mittelschicht, Unterschicht und auch obere Schicht – dabei sind. Es kommen viele Menschen, die jetzt gar keine Rassismus-Erfahrung oder keinen Migrationshintergrund haben, habe ich ja auch nicht. Ich habe es nie am eigenen Leib erfahren, aber halt bei Freunden gesehen, wie es ist, sowas zu erfahren. Wir sehen jetzt keine spezifischen Gruppen, die sich da engagieren. Jeder kommt, jeder versucht was zu tun und ja vor allem junge Leute. Die sehen, dass die Opfer des Anschlags durchschnittlich 26, 27 Jahre alt waren, was natürlich sehr jung ist. Und die engagieren sich, die wollen etwas machen. Zu uns kommen auch viele junge Menschen von Schulen, die einfach mitarbeiten wollen: „Ich will da mitmachen, es kann nicht so weitergehen“. Da merkt man schon, dass das in der Vielzahl junge Leute sind, die da etwas ändern wollen.

NU: Es ist vor allem ein langer Prozess, bis sich überhaupt etwas ändert. Vom Rassismus sind die Jüngeren betroffen, es ist an den Jugendlichen etwas zu ändern. Es ist wichtig, dass die Jugend nicht mehr still ist, bei dieser Thematik nicht mehr wegschaut, weil es ein langer Prozess ist.

TC: Was ich noch ergänzen kann, ist, dass man jüngere Personen sieht, die die Erinnerung an Hanau auf sozialen Netzwerken verbreiten. Dadurch entsteht viel Anerkennung, das ist ein wichtiger Teil. So kannst du deutschlandweit und über die Grenzen hinaus Menschen erreichen.

NU: Wir wurden von einer internationalen Organisation nach Mailand eingeladen. Da wurden auch andere Organisationen, zum Beispiel aus Frankreich, Irland und Belgien eingeladen und wir hatten einen Raum uns international auszutauschen und noch hörbarer zu werden, damit wir zusammenarbeiten. Wir haben dort unsere Bildungsinitiative vorgestellt und vor allem über den Anschlag in Hanau geredet. In ein paar Tagen werden wir uns wieder treffen und über unsere Ergebnisse und über unseren Prozess reden. Da treffen wir uns in Nizza und ich freue mich schon darauf. Es waren vor allem Initiativen, aber auch kleinere und größere Organisationen, die zu Rassismus und Gewalt arbeiten. Es gab auch eine Organisation, die Frauen vor allem in Syrien hilft. Die waren sehr interessiert und wollen mit uns weiterarbeiten, das ist sehr wichtig.

AW: Ihr hattet eingangs schon zum Verhältnis von Rassismus-Kritik, Anti-Rassismus und Erinnerungsarbeit gesprochen. Nesrin, du sprachst eingangs von drei Bereichen, Empowerment, Sensibilisierung und Erinnern. Wie würdet ihr sagen, dass Rassismus-Kritik und Erinnerungsarbeit in der Initiative zusammenkommen?

NU: Allein der Name macht das ja aus, mein Bruder Ferhat Unvar ist ja Betroffener vom Anschlag in Hanau. Unsere Bildungsinitiative möchte auch vor allem erinnern, was am 19. Februar passiert ist. Deswegen sind wir nicht so eine Initiative, die nur an Schulen arbeitet. Wir wollen auch ein politisches Ereignis schaffen, wir wollen an den 19. Februar erinnern. Wir werden häufig gefragt: "Hey könnt ihr uns das bitte genauer erklären, was an dem Tag passiert ist?" Deswegen haben wir auch ein Workshop-Konzept dazu.

TC: Ja, wie hängt das zusammen? Ich denke, indem wir allgemein Rassismus kritisieren. Und dann als Beispiel Anschläge nennen und konkrete Beispiele dafür haben, was daraus resultieren kann, wenn man nicht früher etwas dagegen macht oder ein Bewusstsein dafür schafft. Wir haben das Problem und das Ergebnis des Problems und wir knüpfen bei beiden Dingen an. Das heißt, wir thematisieren das Problem Rassismus und erinnern mit unserer Arbeit im gleichen Zuge daran, was passiert, wenn man dort nicht früh genug gegensteuert.

AW: Deute ich es richtig, dass aktive Erinnerungsarbeit für euch gleichzeitig eine Kritik an Rassismus bedeuten kann?

TC: Ja, weil Jugendliche noch die Power haben, daraus etwas zu machen.

NU: Und vor allem wollen die Jugendlichen irgendwann auch Wurzeln bilden in Deutschland. Und da ist es auch wichtig zu wissen, dass man hier einfach sicher ist. Also ich stelle mir die Frage, kann ich hier überhaupt irgendwann Kinder bekommen? Werden meine Kinder hier sicher sein? Deswegen ist es sehr wichtig, dass vor allem wir Jugendliche etwas dagegen tun.

AW: Vielen Dank für diesen wichtigen Einblick. Was stellen eurer Auffassung nach die größten pädagogischen und gesellschaftlichen Herausforderungen eurer bildungspolitischen Praxis dar?

TC: Die größten Herausforderungen waren, dass ich keine Berührungspunkte mit Bildungsarbeit hatte. Vor drei oder vier Jahren hätte ich mir nicht vorstellen können, dass ich sowas jemals machen würde. Ich habe dann eine Demokratietrainer-Ausbildung⁶ gemacht, damit ich einen gewissen Grundstein habe, um Workshops geben zu können. Wir haben Fortbildungen von externen Menschen bekommen, die Erfahrungen mit Bildungsarbeit haben. Wir sind an unsere Kapazitätsgrenzen gestoßen, als dann Anfragen deutschlandweit sowie aus Österreich und der Schweiz kamen. Die meisten von uns gehen noch zur Schule oder arbeiten. Hier brauchen wir Unterstützung vom Staat und der Gesellschaft, damit wir Fachkräfte einstellen können, die Vollzeit arbeiten oder wenigstens Teilzeit das Ganze koordinieren. Wir brauchen weiterhin neue Teamer:innen, weil wir nicht jede Workshopanfrage realisieren können. Ziel ist es, irgendwann

⁶ Die Bildungsstätte Anne Frank in Frankfurt bietet Demokratietrainer:innen-Ausbildungskurse an, wo junge Menschen zu Multiplikator:innen u.a. im Kontext von Rassismus und Diskriminierung geschult werden.

selbst Interessierte ausbilden zu können ohne externe Hilfe. Hier fehlt vor allem das Geld, wir machen 90 Prozent der Arbeit ehrenamtlich. Ob ich nun mit der Arbeit Geld verdienen will, ist eine andere Frage. Für Außenstehende ist es wahrscheinlich nicht so schwer mit ihrem Gewissen zu vereinbaren wie für mich.

NU: Anfragen für Workshops bekommen wir schon sehr viele, aber das muss auch weitergehen. Die Arbeit muss groß gemacht werden und ist ein wichtiger Bestandteil in der Gesellschaft geworden durch unsere Bildungsarbeit vor allem auch an Schulen.

TC: Die Herausforderung ist da, dass so hochzuhalten, dass das Interesse bleibt. Wir dürfen nie aufhören. Dafür müssen wir uns auch in einer gewissen Art und Weise interessant machen. Sobald es abebbt, sobald das Interesse nicht mehr da ist, müssen wir standhaft bleiben und weitermachen. Das Thema wird immer auf der Tagesordnung stehen, es wird immer Bedarf für antirassistische Arbeit geben. Sobald man aufhört, ist Rassismus wieder in der Übermacht.

AW: Ihr habt eigene Räumlichkeiten in Hanau. Gab es da irgendeinen Gegenwind, Herausforderungen oder war das unkompliziert für euch zu realisieren?

NU: Gegenwind im Sinne, dass wir Menschen vor unserer Türe haben, die gegen uns protestieren, gab es nicht.

TC: Nein, leicht war es aber auch nicht. Klar gab es Probleme. Wir hatten zum Beispiel ein Jahr lang kein laufendes Wasser in der Küche. Keiner hat sich darum gekümmert. Wir haben immer wieder gefragt, wann die Leitungen repariert werden. Und dann alles zu renovieren, das haben wir alles selbst gemacht. Das sind zwar Kleinigkeiten, darüber kann man hinwegsehen. Aber allein der Weg dahin solche Räumlichkeiten zu bekommen und die Finanzierung zu stemmen, das war schon kein einfacher Weg.

NU: Ich kann sagen, dass die Stadt nicht wirklich geholfen hat. Anfangs wurde uns von der Stadt eigentlich versprochen, dass wir einen Raum bekommen, wenigstens vorübergehend. Das hat sich aber zu sehr in die Länge gezogen und dann hatten wir die Hoffnung verloren. Wir mussten uns selbst darum kümmern und haben auch Unterstützung von anderen bekommen, vor allem von der Gesellschaft, zum Beispiel in Form von Spendengeldern. Dafür sind wir dankbar. Wir hatten auf jeden Fall Schwierigkeiten. Zum Glück sind wir aber sehr viele junge Menschen, die da ein bisschen Ahnung haben.

TC: Die saßen teilweise nächtelang zusammen. Ich war zu der Zeit noch nicht so aktiv, ich bin erst im letzten Drittel der Arbeiten dazu gekommen. Die anderen Jugendlichen saßen teilweise bis nachts um zwei unter der Woche und haben gespachtelt, Fugen neu gemacht, den Boden komplett abgeschliffen. Das Gebäude war nicht mehr intakt und musste erneuert werden. Wir haben uns dann YouTube-Videos angeschaut, wie man so etwas macht, weil wir alle keine Ahnung haben, Großstadtkinder. Hanau ist erst seit Kurzem eine Großstadt. Aber Stadtkinder wissen nicht, wie man spachtelt, wie man streicht. Aber das mussten wir uns halt alles selbst beibringen. Das hat aber auch verbunden, weil wir dann wieder den Kontakt zueinander gefunden haben. Ferhat hatte sehr viele Freundeskreise. Er war nicht jemand, der nur mit denselben Menschen Zeit verbracht hat. Über die Initiative haben wir wieder den Kontakt aufgenommen, der über Jahre verloren war. Das hat auch verbunden, diese Räumlichkeiten zu renovieren und Zeit zusammen dort zu verbringen.

AW: Eurer Homepage kann man entnehmen – und das habt ihr ja gerade auch schon ausgeführt –, dass eure Workshops nicht von externen Fachkräften entwickelt werden, sondern im Austausch mit und von jungen Menschen. Wie genau setzt sich eure Initiative zusammen und wie sieht eure Arbeit konkret aus?

TC: Workshop-Konzepte entwickeln wir unter anderem an Wochenenden, wo wir zusammensitzen und daran arbeiten. Da sitzen dann jugendliche Freunde und Freundinnen von Ferhat und seiner Familie zusammen. Wir haben erst überlegt, was ist interessant, wo wollen wir Workshops konzipieren, für welche Themen und welche Bereiche? Und dann wurde in Einzelgruppen daran gearbeitet. Schließlich sind wir auch in andere Städte wie Hamburg oder Berlin gefahren, um uns dort mit Fachkräften über die Konzepte auszutauschen und diese weiterzuentwickeln. Die waren eigentlich auch begeistert von unserer Arbeit. Und dann haben wir diese Konzepte fertiggestellt. Und so gehen wir jetzt an die Schulen. Na klar, es ist ein fortlaufender Prozess und wir überarbeiten die Konzepte stetig. Wir lassen schließlich auch einfließen, was von den Schulen zurückkommt. Denn es kommen ja auch immer neue Bedürfnisse dazu: Was die Leute interessiert, wo sie vielleicht mehr davon hören wollen und was sie weniger interessiert. Und so schneiden wir die Workshop-Konzepte dann auch spezifisch auf die Anfragen der Teilnehmenden zu.

NU: Wir haben mittlerweile auch ausgebildete Bildungsreferent:innen und Menschen mit Demokratietrainer-Ausbildung. Die Workshops führen wir zu zweit oder manchmal auch zu dritt durch.

AW: Welche Rolle spielt in der Konzeption eurer Arbeit der Umstand, dass die Menschen, die den Workshop konzipieren, selbst von Rassismus betroffen sind oder Rassismuserfahrungen haben?

NU: Das ist etwas, das uns von anderen Initiativen oder anderer Bildungsarbeit häufig unterscheidet. Einige von uns sind selbst betroffen, einige auch nicht. Diese hören aber gerne von den Betroffenen, was da wirklich alles abgeht, weil wir Betroffenen selbst unsere Erfahrungen in unserer Schullaufbahn gemacht haben, und diese waren nicht immer positiv. Deswegen können wir an Workshops viel gezielter und ehrlicher teilnehmen und reden, weil man uns viel eher zuhört als jemandem, der gar keine Erfahrungen damit gemacht hat. Das ist ein wichtiger Punkt und das ist auch etwas, was uns von anderen unterscheidet.

TC: Wir haben verschiedene Methoden ausgearbeitet, auch spielerische Methoden. Es kommt auch immer darauf an, wie alt die Klassen sind. Wie gesagt, wir konzipieren unsere Workshops immer altersspezifisch. Zudem macht es einen Unterschied, ob wir in Nürnberg oder in Frankfurt einen Workshop geben. Das ist uns bewusst. Da gibt es dann auch Unterschiede in den Schichten und man muss es halt immer spezifizieren, sage ich mal. Und da geben wir Methoden mit, wodurch die Schüler:innen sich altersgerecht damit auseinandersetzen.

AW: Was ist für euch Empowerment und welche Bedeutung nimmt Empowerment in eurer Arbeit ein?

NU: Empowerment ist Wissen darüber, wie ich in verschiedenen Situationen handeln kann, wie ich mich selbst beschützen kann; vor allem in der Schule. Ich habe selber rassistische Erfahrungen machen müssen an einem Gymnasium in Hanau. Und ich habe keine Ahnung gehabt, wie ich damit umgehen soll. Vor allem wusste ich nicht mehr, ob ich mit einer Lehrkraft reden soll, ob ich mich an jemanden wenden soll. Meine

Mutter zu Hause, die glaubte mir nicht wirklich, die dachte häufig, ich sei schuld daran. Ich müsse alles tun, was die Lehrkräfte sagen. Aber nein, es ist vor allem auch wichtig, eine Anlaufstelle zu haben und zu wissen, wie man vorgeht in solchen Situationen. Empowerment ist schließlich einer der wichtigsten Aspekte in unserer Arbeit. Es ist uns vor allem wichtig, sich selbst zu empoweren. Wir müssen uns selbst empoweren, um es auch weitergeben zu können. Deswegen besuchen wir auch so viele Workshops, zum Beispiel in Hamburg oder Berlin. Es ist wichtig zu wissen, wie man sich überhaupt empowert. Wenn man das nicht weiß, dann weiß man auch gar nicht, wie man bei dieser Thematik vorgehen kann. Deswegen ist das ein großer Bestandteil in unserer Arbeit.

AW: Und was versteht ihr unter Aktivismus und was bedeutet er für eure Arbeit?

NU: Wir haben viele Aktivist:innen unter uns. Aktivismus ist, wenn wir in der Gesellschaft etwas verändern möchten; vor allem zukunftsorientiert, dass wir aktiv etwas unternehmen. Also wir müssen jetzt nicht zu 100 Prozent diese Arbeit machen. Ich gehe zum Beispiel studieren und möchte nebenbei noch etwas tun und aktiv etwas in der Gesellschaft verändern. Und deswegen ist Aktivismus bei uns in der Arbeit wichtig. Wir sind alle aktiv und wollen auch aktiv etwas gegen Rassismus tun. Und deswegen ist es wichtig, sich auch zu informieren, wo man etwas machen kann.

TC: Wir sind aber auch aktiv bei Demos. Wenn die in Hanau stattfinden, sind wir alle am Start und laufen mit. Wir sind aber auch in anderen Städten aktiv, zum Beispiel in Hamburg. Dort war auch eine kleine Demo an dem Ort, wo sich die Schriftstellerin Semra Ertan 1982 auf offener Straße verbrannt hatte. Oder auch in Frankfurt sind wir auf etlichen Demos und laufen dort mit. Das verstehe ich dann auch unter Aktivismus, sich dort zu zeigen und dabei zu sein. Viele denken vielleicht, man kann als einzelne Person nicht viel verändern. Aber es macht schon etwas aus, dort mitzulaufen, vielleicht neue Leute kennenzulernen und sich mit ihnen auszutauschen. Vielleicht hat man nicht die Kapazitäten, nicht die Kraft dafür, sich zu engagieren. Aber es macht, denke ich, bereits einiges aus, auch wenn es einmal im Monat ist, und man schließlich für sich auslotet, wie man aktiv werden kann.

NU: Oder aber auch zum Beispiel auf Social Media Druck zu machen. Also #saytheirnames wäre nicht so groß geworden, gäbe es kein Social Media. Also öffentlicher Druck in den Medien, Druck auf Social Media. Das ist meiner Meinung nach auch ein Teil von Aktivismus und sehr wichtig.

AW: Inwiefern sind verschiedene Betroffenheiten und Positionierungen Bestandteil in eurer Arbeit?

NU: Wir empowern Betroffene und sensibilisieren aber auch zugleich Nichtbetroffene. Uns ist es wichtig, immer von der Betroffenenperspektive zu sprechen. Gleichzeitig versuchen wir, Methoden und Strategien zu finden, wie man die Alltagssprache ändert, anderen bewusst macht, dass sie einfach Betroffene mit ihrer Sprache verletzen können. Uns ist es zudem wichtig, die Betroffenenperspektiven sichtbar zu machen. Damit man da auch irgendwo eine Empathie empfindet und deswegen ist die Positionierung der Betroffenen in unserer Arbeit sehr wichtig. Hier knüpfen wir beim Empowern an. Wenn wir empoweren, sensibilisieren wir zugleich. Denn es gibt in Klassen Menschen, die nicht verstehen, dass es falsch ist, was sie machen, was sie tun. Und deswegen ist es wichtig, aus der Betroffenenperspektive zu sprechen und zu zeigen, wie man sich überhaupt fühlt.

TC: In meinem Fall bin ich betroffen vom Anschlag, weil ich einen Freund verloren habe, jedoch nicht in dem Sinne, dass ich selbst von Rassismus betroffen bin. Aber es geht auch darum, mit Jugendlichen, die keinen Migrationshintergrund haben, die nicht täglich von Rassismus betroffen sind, zu arbeiten und denen zu zeigen, dass sie auch den Mund aufmachen können. Oder, wenn sie Mitschülerinnen und Mitschüler haben, wo sie sehen, die nagen gerade an etwas, weil sie irgendetwas erlebt haben, dann auch denen Methoden zu zeigen. Alleine aktiv auf die Person zuzugehen, um zu fragen: „Was beschäftigt dich, kann ich dir vielleicht helfen, was bedrückt dich?“ Allein da ein Bewusstsein zu schaffen und offener für diese Betroffenenperspektiven zu werden, ist viel Wert. Und darüber hinaus auch zu wissen, es gibt dieses Problem und ich achte auf meine Mitmenschen und sehe, wenn es denen schlecht geht. Ja und klar, wir haben bei uns natürlich Leute, die davon betroffen sind, aber auch welche, die nicht betroffen sind. Deswegen können wir von beiden Seiten aus sprechen. Bei mir sehen die Leute: Okay, da ist auch einer ohne Migrationshintergrund, der kann sich aber trotzdem engagieren. Vielleicht fehlt manchen Jugendlichen das Bewusstsein: „Ah, ich bin ja nicht davon betroffen, es kann mir eigentlich egal sein.“ Aber nein, das kann dir nicht egal sein, das sollte dir nicht egal sein. Da können wir beide Seiten abdecken und wir haben immer wieder die Erfahrung gemacht in Schulklassen, dass die Betroffenenperspektive für viele sehr interessant und wichtig ist. Da kommen auch immer sehr spezifische Fragen, manchmal müssen wir auch eigene Grenzen aufzeigen. Es kam in diesen Fällen auch schon zu Tränen, weil man sentimental wurde und das muss dann nicht unbedingt sein. Aber ja, es besteht eben auch hier ein starkes Interesse, weil die Schüler:innen wissen, dass wir Freunde und Freundinnen von Ferhat gewesen sind.

AW: Seid ihr in eurer Arbeit auch auf Widerstände gestoßen? Und wenn ja, in welcher Form?

NU: Klar, es kommt ab und zu auch vor, dass es Schüler:innen gibt, die der Thematik nicht so offenstehen oder eben widersprechen. Und manchmal sind die Klassen auch viel zu laut, sodass man Schüler:innen auch mal rausschicken muss. Solche Probleme kamen schon vor, sie sind aber eher selten der Fall.

TC: Ja, wir versuchen auf jeden Fall immer noch gegenzulenken. Wir wollen niemanden mit unserer Arbeit ausgrenzen. Wir sind auch nicht sauer auf ein solches Verhalten, weil man damit rechnen muss. Das haben wir auch gelernt in der Ausbildung, dass es immer wieder Widerstände geben wird. Es wird immer Schülerinnen und Schüler geben, die nicht begeistert davon sind. Dann gibt es natürlich immer noch extreme Fälle, wo jemand irgendetwas zu leugnen versucht oder sagt: „Das gibt es nicht“. Das sind dann vielleicht manchmal Punkte, wenn die ein bisschen jünger oder in der Pubertät sind und anecken wollen. Sie wollen dann vielleicht einfach Aufmerksamkeit und den Klassenclown raushängen lassen. Da muss man halt schon gucken, wie man dann mit denen redet. Aber ab einem gewissen Punkt muss man halt sagen, dass das so nicht geht. Wenn du jetzt hier nur stören willst, dann tut es uns leid, aber dann musst du bitte kurz raus. Und es ist noch wichtig zu erwähnen, dass wir die Workshops eigentlich immer ohne Lehrkraft durchführen und so den Schülerinnen und Schülern einen Safer Space bieten wollen. Wir sagen denen dann auch immer: „Ihr könnt mit uns hier offen reden. Wir werden nichts der Lehrkraft oder euren Eltern oder sonst jemandem weitergeben.“ Klar, wenn uns eine Lehrkraft fragt, wie es war, dann können wir sagen: „Das lief gut und da gab es ein paar Probleme.“ Aber wir nennen keine Namen. Dann fühlen die sich auch meistens bei uns sicher und können auch über ihre Probleme reden.

AW: Was wünscht ihr euch für die Zukunft mit Blick auf die Bildungsinitiative Ferhat Unvar und Hanau?

NU: Ja, mit unserer Arbeit wollen wir natürlich weiter an Hanau und Ferhat erinnern. Und das hoffentlich auch für eine längere Zeit, eigentlich für immer. Wir wollen zudem langfristig mit den Schulen zusammenarbeiten und da wirklich auch etwas verändern. Vom Bildungssystem in Deutschland sind wir nicht sehr begeistert. Hier wollen wir anknüpfen und Veränderungen herbeiführen, indem wir eine leichtere und einfachere Zukunft für junge Menschen an Schulen ermöglichen – vor allem mit Blick auf Diskriminierung – und hoffentlich irgendwann auch für eine Gesellschaft ohne Rassismus und ohne Diskriminierung.

TC: Zu ergänzen hätte ich noch, dass wir weiterhin mit Betroffenen und Angehörigen von anderen Anschlägen zusammenarbeiten wollen. Wir wollen noch mehr Kontakte herstellen bzw. bestehende aufrechterhalten. Im besten Falle können sich noch andere Bildungsinitiativen in anderen Städten gründen, sodass irgendwann überall in Deutschland die Möglichkeit besteht, Leute anzufragen, die Weiterbildungen möglich machen. In Kooperationsschulen sollen Projektwochen möglich sein zum Thema Antirassismus und Antidiskriminierung. Oder vielleicht eine Themenwoche irgendwann in Deutschland, wo man sagt: Im Februar nimmt man eine Woche, um dieses Thema noch weiter zu bearbeiten. Wir wollen hier mehr Offenheit schaffen und dafür einstehen, dass die Erinnerung an die rassistischen Morde in Hanau ein fester Bestandteil in der Gesellschaft wird und die Menschen verstehen, dass etwas falsch läuft. Und klar, Hanau soll nie in Vergessenheit geraten, so lange wir diese Arbeit weitermachen und andere Leute darauf bauen. Ich denke auch nicht, dass es in Vergessenheit geraten wird. Aber klar, es muss weitergehen und was die Zukunft bringt, wird sich zeigen. Wir können natürlich so viel hoffen, wie wir wollen, aber man muss einfach weitermachen. Und wenn wir alle mit Überzeugung weitermachen, dann wird es nicht in Vergessenheit geraten.

AW: Vielen Dank euch beiden.

Nesrin Unvar studiert Betriebswirtschaftslehre an der Frankfurt University of Applied Sciences. Sie ist seit November 2020 Mitglied der Bildungsinitiative Ferhat Unvar. Sie engagiert sich für antirassistische Bildungsarbeit, weil sie der Meinung ist, dass Rassismus schon in der Bildung anfängt und man im frühen Alter Jugendliche aufklären sollte. Außerdem hat sie der rassistische Anschlag am 19. Februar 2020 in Hanau motiviert, sich gegen Rassismus einzusetzen, da auch ihr Bruder in dieser Nacht ums Leben kam.

Tobias Curtmann ist in Hanau geboren und aufgewachsen. Ferhat war ein sehr guter Freund von ihm. Hauptberuflich ist Tobias Curtmann Informatikkaufmann bei einem IT-Unternehmen. In seiner Freizeit engagiert er sich bei der Bildungsinitiative Ferhat Unvar und hilft, wo er kann und gebraucht wird.

Alia Wielens studierte Soziologie, Politikwissenschaften und Gender Studies in Frankfurt am Main, Amiens und Budapest. Seit 2020 arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Wissenschaftspraxisprojekt „Partizipative Erinnerungspädagogik in Koblenz und Umgebung“. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: Geschlechterforschung und die Intersektionalität sozialer Ungleichheiten, Rechtsextremismusforschung und Geschlecht, Antifeminismus, Memory Studies sowie qualitative Sozialforschung und politische Bildungsarbeit.